

## Das Ökonomische als nicht-sittliche Praxis

### Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

#### Einleitung

[1] In ihrem Aufsatz »Ökonomie als soziale Praxis« verfolgt Rahel Jaeggi das Ziel, ein zu enges, in sich abgeschlossenes Verständnis des Ökonomischen aufzubrechen. Indem sie aufzeigt, wie ökonomisches Handeln, genauso wie Handeln in anderen gesellschaftlichen Sphären, als Praxis verstanden werden kann, soll die Möglichkeit zur Kritik des Ökonomischen eröffnet werden. Der Praxisbegriff, den sie dazu anhand einer Liste von Kriterien entwickelt, bildet den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen. Ich möchte aufzeigen, dass dieser ›Listenbegriff‹ von Praxis zu viel und zu wenig leistet: zu viel, weil er das Ökonomische zu mühelos unter sich fassen kann, zu wenig, weil der wesentliche Kern des Praxisbegriffs damit noch nicht erläutert wurde, nämlich die Weise, wie sich die einzelnen Kriterien aufeinander beziehen und wie der dadurch entstehende, engere Praxisbegriff als zentraler Begriff der praktischen Vernunft zu verstehen ist. Da der erste Punkt das wesentliche Anliegen von Jaeggis Aufsatz betrifft, werde ich im Folgenden den zweiten Punkt nur soweit entwickeln, als dies für den ersten Punkt nötig ist.

[2] Die Kritik, die ich also im Folgenden entwickeln werde, behauptet, dass Jaeggis Praxisbegriff zu weit gefasst ist, so weit nämlich, dass das Ökonomische auf scheinbar unproblematische Weise darunter fällt und damit gerade nicht mehr verständlich machen kann, weshalb das Ökonomische so leicht als eine den übrigen sozialen Sphären entthobene, eigene Sphäre, als *black box*, wie es Jaeggi nennt, begriffen werden kann. In anderen Worten: Wir verstehen mit Jaeggis Lösungsansatz nicht mehr, wieso es jemals ein Problem gab.

[3] Mein Ziel ist es nun, anhand eines stärkeren, engeren Praxisbegriffs – den wir gewinnen, indem wir die Kriterien von Jaeggis Liste aufeinander beziehen – immer noch ihrem Ziel, das Ökonomische der Kritik zugänglich zu machen, näher zu kommen und gleichzeitig die Spannung zwischen dem Ökonomischen und anderen gesellschaftlichen Sphären aufrechtzuerhalten und erklären zu können.

[4] Ich werde in einem ersten Schritt den engeren Praxisbegriff erläutern, um dann zu zeigen, dass sich ökonomisches Handeln gerade dadurch auszeichnet, dass es nicht unter diesen engeren Begriff fällt. Abschließend werde ich auf die

---

\* Dr. Rebekka Gersbach, Institut für Philosophie/Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, D-04107 Leipzig, Tel.: +49-(0)341-9735814, E-Mail: rebekka.gersbach@uni-leipzig.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsphilosophie, Handlungstheorie, Theorien der praktischen Vernunft, Moralphilosophie.

Frage eingehen, was diese eingeführte Unterscheidung zweier Praxisbegriffe für die Möglichkeit der Kritik des Ökonomischen bedeutet.

### Ein engerer Praxisbegriff: sittliche Praxis

[5] Jaeggi führt den Begriff sozialer Praxis anhand einer Liste von Kriterien ein, die scheinbar unverbunden nebeneinander stehen. Sie weist soziale Praxis unter anderem als sozial, normativ und zweckgerichtet aus. Wir können nun diese drei Kriterien so aufeinander beziehen, dass dabei ein engerer Begriff von Praxis herauskommt. In Anlehnung an Hegel werde ich dafür die Bezeichnung ›sittliche Praxis‹ verwenden.<sup>1</sup> Betrachten wir zunächst Jaeggis Charakterisierung dieser drei Aspekte: Sie versteht Praxis als *sozial*, weil ihr Bedeutungshorizont sozial konstituiert ist und nicht als notwendig, weil sie soziale Beziehungen koordiniert (vgl. [16]). Weiterhin ist Praxis von *Normen geleitet*, die wir auch als ihre Erfüllungsbedingungen verstehen können, wobei diese gradiert sein können in gute Erfüllung und weniger gute Erfüllung einer Praxis (vgl. [19]). Und schließlich bestimmt sie Praxis als auf ein inhärentes Telos gerichtet, wobei das hinzugefügte Beispiel nahelegt, dass es sich dabei um Zwecke der Praxisteilnehmerin handelt, die diese im Realisieren der Praxis verwirklicht, und nicht um übergeordnete gesellschaftliche Zwecke die gleichsam hinter dem Rücken der Praxisteilnehmenden durch die Praxis realisiert werden (vgl. [20]).

[6] Wenn wir nun diese drei Aspekte stärker aufeinander beziehen, gelangen wir zum engeren Begriff sittlicher Praxis. Den Bezug zwischen dem sozial konstituierten Bedeutungshorizont (Worin besteht überhaupt die Praxis?) und den normativen Erfüllungsbedingungen (Was heißt es, die Praxis zu verwirklichen?) herzustellen, ist kein großer Schritt. Die normativen Erfüllungsbedingungen als sozial konstituiert zu verstehen, erlaubt jedoch noch eine stärkere Verknüpfung des Normativen und Sozialen. Zunächst bedeutet es, dass die Erfüllungsbedingungen nicht beliebig von einer Praxisteilnehmerin bestimmt werden können, darüber hinaus können wir dies aber auch so verstehen, dass sie eine bestimmte Form der Allgemeinheit aufweisen. Praxis als allgemein zu verstehen heißt, dass ich nicht nur um mich als Teilnehmerin der Praxis weiß, sondern auch um andere Teilnehmende. Wobei wir einander nicht einfach als durch dieselbe Praxis bestimmt wissen, sondern uns darin als aufeinander bezogen verstehen. Wir werden durch die Praxis zueinander als Teilnehmende der Praxis ins Verhältnis gesetzt. Dieses stärkere Verständnis der Praxis als sozial bedeutet, dass die Praxis tatsächlich eine koordinierende Funktion hat. Auf den normativen Aspekt zurückübertragen bedeutet es, dass ich als Teilnehmerin einer Praxis nicht nur die Erfüllungsbedingungen der Praxis als für mich leitend anerkenne, sondern dass ich in der Verwirklichung der Praxis anerkenne, dass es andere PraxisteilnehmerInnen gibt, d.h., dass ich mich in meiner Verwirklichung der Praxis so bestimme, dass Raum bleibt für andere,

1 Zur klaren Abgrenzung zu Jaeggis Praxisbegriff werde ich die Bezeichnung ›soziale Praxis‹ verwenden, wenn ich mich auf ihren weiten Praxisbegriff beziehe.

um dieselbe Praxis zu verwirklichen. Dies gilt nicht nur ›innerhalb‹ einer Praxis, sondern auch für das Verhältnis verschiedener Praktiken zueinander. Dieses Verhältnis führt schließlich zu einem stärkeren Verständnis des Normativen und zur Verbindung des Praxisbegriffs mit der praktischen Vernunft. Jaeggis soziale Praxis ist letztlich nur ›hypothetisch-normativ‹, d.h. sie erhebt nur Geltungsansprüche an mich, *falls* ich Teilnehmerin der Praxis sein will. Eine Praxis kann aber auch einen Geltungsanspruch überhaupt an mich stellen, d.h. von mir fordern, Teilnehmerin zu sein. Dies noch viel mehr im Verhältnis zu anderen Praktiken und als Gesamtgefüge von Praktiken, d.h. als Lebensform.

[7] Wenn wir zum bisher entwickelten Begriff sittlicher Praxis noch den Aspekt der Zweckgerichtetheit hinzunehmen, gelangen wir zum eigentlichen Kern des Begriffs. Die Verbindung des normativen und des zweckgerichteten Aspekts sittlicher Praxis ergibt, dass die Zweckgerichtetheit von Praxis nicht nur ein formales Merkmal ist. Dies bedeutet, dass die Zwecke, die ich innerhalb einer Praxis verfolge, nicht beliebig sind, sondern gerade durch diese Praxis bestimmt werden.<sup>2</sup> Die Erfüllungsbedingungen einer Praxis bestimmen, welche Zwecke ich mir zur Verwirklichung dieser Praxis setzen soll. Sittliche Praxis bestimmt damit nicht nur *wie* bestimmte Dinge getan werden, sondern beantwortet auch die Frage »Was soll ich tun?«. Dies kann mehr oder weniger Spielraum lassen für persönliche Vorlieben oder verfügbare Mittel. Im Extremfall kann von der Kleidung bis zum letzten Wort alles festgeschrieben sein – man denke etwa an ein strenges, religiöses Zeremoniell.

[8] Diese Bestimmung von Zwecken durch die Praxis ist wiederum nicht in Isolation zu verstehen, sondern sowohl im Verhältnis zu anderen Praktiken als auch im Verhältnis zu anderen Teilnehmenden der Praxis. Das bedeutet, dass ich meine Zwecke nicht nur eindimensional gemäß einer Praxis bestimme, sondern so, dass sie mit meinen anderen Zwecken, die ich gemäß anderen Praktiken bestimme, übereinstimmen sowie mit den Zwecken anderer PraxisteilnehmerInnen zusammenpassen.<sup>3</sup>

[9] Den oben genannten, unbedingten Geltungsanspruch kann sittliche Praxis aber nur einlösen, wenn sie eine Verwirklichung menschlicher Autonomie ist, verstanden als Idee sozialer Freiheit im Sinne Hegels.<sup>4</sup> Vor dem Hintergrund dieses letztlich nie vollständig eingelösten Anspruchs<sup>5</sup> lässt sich erst die Herausbildung der modernen ökonomischen Handlungsform in ihrem normativen Anspruch als

2 Um das Verhältnis von Praxis und Zwecken genauer zu bestimmen, bräuchte es hier eine ausführlichere Diskussion des Zweckbegriffs, die jedoch den vorliegenden Rahmen sprengen würde. Vgl. dafür Gersbach 2016, insbesondere Kapitel 3.

3 Je weitreichender diese Praktiken nun meine Zwecke und die Mittel dazu bestimmen, desto stärker ist ihre koordinierende Rolle. Als extremsten Fall können wir uns eine Gemeinschaft ohne Privateigentum denken, in der jeglicher Mittelgebrauch durch sittliche Praxis koordiniert wird.

4 Für eine Rekonstruktion der Idee sozialer Freiheit bei Hegel vgl. Honneth 2013.

5 Menke (2011) rekonstruiert den Hegelschen Autonomiebegriff, um dann aufzuzeigen, dass diese Idee der Autonomie nie vollständig verwirklicht sein kann.

Weise, negative Freiheit zu verwirklichen, verstehen – entgegen dem uneingelösten Anspruch der sozialen Freiheit.

### Das Ökonomische fällt nicht unter den Begriff sittlicher Praxis

[10] Es gibt (mindestens) zwei grundlegend verschiedene Weisen, das Ökonomische zu verstehen: eine materiale und eine formale oder handlungstheoretische. Jaeggi bestimmt das Ökonomische material, wenn sie es als den Bereich auffasst »in dem es um die Befriedigung gesellschaftlicher Reproduktionsbedürfnisse, also der Produktion und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen geht (...)« ([25]). Ein solcher Begriff des Ökonomischen schafft eine Kontinuität über verschiedene Formen des Wirtschaftens hinweg. Eine formale Bestimmung des Ökonomischen dagegen ist spezifisch für eine bestimmte (unsere kapitalistische) Wirtschaftsform und bestimmt das Ökonomische als eine spezifische Form des Handelns und der Interaktion. Das Selbstverständnis der ökonomischen Theoriebildung ist wesentlich von diesem formalen Verständnis des Ökonomischen geprägt, wobei es eine starke Tendenz gibt, die ökonomische Handlungsform zur einzig rationalen und alles menschliche Verhalten erklärenden zu verabsolutieren. Dies führt dazu, dass es keinen Raum gibt, um ökonomisches Handeln in Verhältnis zu anderen, praxis-geleiteten Handlungsformen zu setzen. Während diese Verabsolutierung zu kritisieren ist, lässt sich die formale Betrachtung des Ökonomischen als Handlungs- und Interaktionsform nicht einfach als ›fehlerhafte Theorie‹ zurückweisen. Vielmehr müssen wir verstehen, weshalb das Ökonomische zu dieser Art von Theorie überhaupt einlädt, wie es diese ermöglicht. Oder, in anderen Worten, worin der ›wahre Kern‹ der ökonomischen Theorie besteht.

[11] Die Behauptung, dass das Ökonomische nicht unter den Begriff der sittlichen Praxis fällt, ist zunächst eine handlungstheoretische und behauptet damit gerade auch, dass es eine spezifische Form des Ökonomischen gibt. Daraus folgt dann auch die eingangs angedeutete Schwierigkeit, ökonomisches Handeln der immanenten Kritik von Lebensformen zugänglich zu machen. Ich werde im Folgenden an zwei der drei von Jaeggi diskutierten Beispiele aufzeigen, inwiefern sie sich gerade nicht als sittliche Praxis verstehen lassen, d.h. durch die eigene Form des ökonomischen Handelns erklärt werden müssen.

[12] Während Jaeggis Feststellung, dass Eigentum eine rechtliche Praxis ist, die mit anderen Praktiken verbunden ist (vgl. [27]), richtig und wichtig ist, will ich hier betonen, auf welche Weise Privateigentum als ökonomische Praxis sich dem oben entwickelten Begriff sittlicher Praxis entzieht. Praktiken bestimmen nicht nur, welche Zwecke unter bestimmten Umständen zu verwirklichen sind, sondern auch, welche Mittel zu bestimmten Zwecken zu ergreifen sind. So können wir überhaupt die Bestimmung, was Mittel zu bestimmten Zwecken sind, als durch soziale Praxis konstituiert verstehen. Statt von Mitteln können wir auch von sozialen Gütern sprechen: Soziale Güter werden in Praktiken realisiert und dienen wiederum zur Realisierung anderer Praktiken. Durch die Einführung von Privateigentum passiert nun etwas Interessantes, aus sozialen Gütern werden bloße

Dinge, abstrakte Mittel. Dadurch, dass ein Gegenstand zu Privateigentum wird, wird er der Bestimmung als Mittel zu diesem oder jenem Zweck durch soziale Praktiken entzogen und ist nur noch bestimmt als mein oder dein, also darüber, wer über ihn verfügen darf, und nicht mehr, wozu er ein Mittel oder Gut ist. Dies schafft eine starke Diskontinuität zu anderen Eigentumsformen und entzieht Privateigentum dem Begriff der sittlichen Praxis. Gleichzeitig ist aber festzustellen, dass dieser Abstraktionsprozess von sozialen Gütern zu bloßen Mitteln (die im Tausch dann Waren werden) nie vollständig sein kann, da wir sonst in eine Art Solipsismus fallen würden, in dem wir unser Handeln selber nicht mehr verstehen.

[13] Beim Tausch tritt der Kontrast zur sittlichen Praxis noch klarer hervor, da hier auch noch der soziale Aspekt in den Blick rückt. In der Bestimmung sittlicher Praxis haben wir gesagt, dass diese so zu verstehen ist, dass ich meine Zwecke gemäß der Praxis so setze, dass sie mit den Zwecken anderer PraxisteilnehmerInnen zusammenpassen. Der Bezug auf andere passiert also schon im Setzen meiner Zwecke. Im ökonomischen Tausch ist dies anders. Hier treffen wir mit gesetzten Zwecken aufeinander, die ökonomische Praxis des Tauschs ist keine sittliche Praxis, denn sie bestimmt gerade nicht welche Zwecke ich darin verwirkliche, sondern abstrahiert davon. Dies geht soweit, dass ich von meinem Gegenüber als bloßem Transaktionspartner keine Rechtfertigung verlangen kann, warum er diesen Tausch will oder wozu er die erworbene Ware gebrauchen wird.

### Was bleibt für die Möglichkeit der Kritik ökonomischer Praxis?

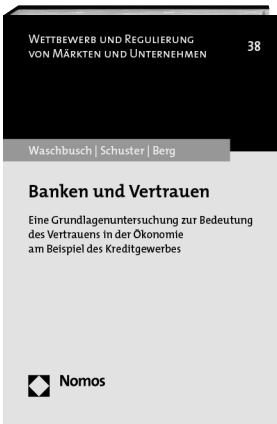
[14] Wenn es richtig ist, dass das Ökonomische sich als eigene Handlungs- und Interaktionsform verstehen lässt, die in der negativen Freiheit sogar einen eigenen normativen Anspruch hat, mag es so scheinen, dass wir damit das Ökonomische wieder zurück in die *black box* geschoben und dadurch der Möglichkeit der immanenten Kritik entzogen haben, während Jaeggi sie doch aus ersterer befreien wollte, um sie letzterer zugänglich zu machen. Dem ist jedoch nicht so. Wenn wir die ökonomische Handlungsform als eine moderne Errungenschaft betrachten, die erst die Entsittlichung der Praxis ermöglicht hat<sup>6</sup> – also als eine gewachsene, vom Menschen hervorgebrachte Form, die nur in Abhängigkeit und in Relation zu sozialen und sittlichen Praktiken überhaupt verstehbar wird – dann kann ein besseres Verständnis dieses spannungsreichen Verhältnisses zwischen der ökonomischen Handlungsform und sittlicher Praxis nicht nur erhellen, worin die Schwierigkeit der Kritik des Ökonomischen besteht, sondern auch wie es der Kritik zugänglich gemacht werden kann.

6 Vgl. Menke 2015, insbesondere Kapitel 9 für eine ausführliche Argumentation, wie die moderne Form der subjektiven Rechte erst den Raum für die kapitalistische Wirtschaftsform geschaffen hat.

## Literaturverzeichnis

- Gersbach, R. (2016): Practical Reasoning: Its Elements, Practicality, and Validity, Münster: mentis.
- Honneth, A. (2013): Von der Armut unserer Freiheit. Größe und Grenzen der Hegelschen Sittlichkeitslehre, in: Hinrichs, G./Honneth, A. (Hrsg.): Freiheit: Stuttgarter Hegel-Kongress 2011, Frankfurt/Main: Klostermann.
- Menke, C. (2011): Autonomie und Befreiung, in: Khurana, T./Menke, C. (Hrsg.): Paradoxien der Autonomie, Berlin: August, 149–184.
- Menke, C. (2015): Kritik der Rechte, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

# Banken und Vertrauen. Ein Mythos?



## Banken und Vertrauen

Eine Grundlagenuntersuchung zur Bedeutung des Vertrauens in der Ökonomie am Beispiel des Kreditgewerbes

Von Univ.-Prof. Dr. Gerd Waschbusch, Hannes Schuster, M.Sc. und Susen Claire Berg, M.Sc.

2018, 168 S., brosch., 29,- €

ISBN 978-3-8487-5014-6

eISBN 978-3-8452-9265-6

(Wettbewerb und Regulierung von Märkten und Unternehmen, Bd. 38)

[nomos-shop.de/39251](http://nomos-shop.de/39251)

Die Finanzmarktkrise der Jahre 2007 hat gezeigt, dass Vertrauen im Finanzsektor von existenzieller Bedeutung ist und mangelndes Vertrauen seitens der Kunden dem Bankenapparat nachhaltig schaden kann. Vor diesem Hintergrund liefert das Buch eine wissenschaftlich fundierte Analyse des Vertrauensmechanismus in der Bankenbranche selbst und der Bedeutung des Vertrauens für das Kreditgewerbe.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:  
[www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Portofreie Buch-Bestellungen unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



**Nomos**